

RUNDBRIEF

FÜR KIRCHLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE NEUGESTALTUNG

Nr. 1 / 2016

Brunnenthal, Lichtmess 2016

Ein kurzes Erschrecken reicht nicht aus. Wir werden so viele Plagen brauchen, bis wir merken, dass wir uns die Kosten der Ungerechtigkeit nicht mehr leisten können.
(Martin Schleske)



Liebe Schwester, lieber Bruder,

Aus dem Buch „Der Klang“ des Geigenbauers Martin Schleske habe ich bereits oft bei Predigten, Vorträgen, Reisen u.a. zitiert. Es ist eines der besten Bücher, die ich in den vergangenen Jahren gelesen habe. Ich kann es Dir nur empfehlen, allerdings ist es keine Nachtkastillektüre oder so nebenbei zu lesen. Man muss sich dafür Zeit nehmen und es durchbetrachten. Wenn man das tut, wird einem vieles wieder oder neu bewusst werden, es wird einem viele Anregungen geben, aber auch so manche Herausforderung aufzeigen. Dann liegt es an uns allen, wie und wozu wir uns entscheiden, ob wir lernbereit und umkehrbereit sind oder nicht, ob wir unsere Verantwortung wahrnehmen und entsprechend handeln oder nicht gestört werden wollen und uns mit Alibis und Ausreden begnügen.

Der obige Leitsatz stammt aus dem Kapitel, das Martin Schleske mit „Glaube als Ehrfurcht und Barmherzigkeit“ überschrieben hat.

In diesem Kapitel lautet eine Zwischenüberschrift „Die Gerechtigkeit“ und die ersten Sätze: „Das Holz ist in den Händen des Geigenbauers zum Klingen berufen. Dem „Klang des Menschen“ gilt in der Bibel ein großes Wort: Es ist die Berufung zur

Gerechtigkeit. Wenn dieser Begriff in unserer Alltagssprache ein einzelner Ton ist, dann ist er in der Bibel eine ganze Sinfonie! So reich an Motiven, vielstimmig an Bedeutung, umfassend in seinem Anspruch und seiner Schönheit ist die Gerechtigkeit, zu der der Mensch berufen ist.“ (Seite 125f)

Interessant, dass sich hier unabhängig voneinander Martin Schleske und Papst Franziskus in drei grundlegenden Haltungen treffen, dass sich der christliche Glaube in der Ehrfurcht, der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit zu erweisen hat. Dabei gelten alle drei Haltungen generell der gesamten Schöpfung und im Besonderen allen Menschen gegenüber.

Bereits am Beginn der Bibel ist nicht nur vom Schaffen, sondern auch vom Wachsen die Rede, soll das Geschaffene nicht wieder verschwinden. Gott gibt den Auftrag: „Seid fruchtbar und vermehrt euch...“ (Gen 1,28) Dann heißt es im selben Vers dieses ersten Schöpfungsberichtes, die Menschen sollten sich die Erde „unterwerfen“. Auch vom „Herrschen“ über die Geschöpfe war bereits im Vers 26 die Rede.

Das Unterwerfen und Beherrschen scheint den Menschen im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte besonders gut gefallen zu haben, so sehr, dass sie den Auftrag im zweiten Schöpfungsbericht mehr oder weniger außer Acht ließen, den Gott den Menschen gab, als er

ihnen den Garten Eden anvertraute: „... damit er ihn bebaue und behüte.“ (Gen 2, 15)

Schließlich wurde daraus das, was Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ so deutlich aufzeigt: Die rücksichtslose Ausbeutung der Erde, die als Lieferant von Ressourcen, die für den Menschen von Wert sind, missbraucht wird, statt sie als Eigenwert zu behüten.

Das Verhalten vieler Menschen der Erde und anderen Menschen gegenüber hat mit Ehrfurcht, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit nichts zu tun, es ist geprägt von deren Gegenteil.

Das Wachsen gehört zum Wesen der Schöpfung. Das Universum dehnt sich seit seinem Beginn mit unvorstellbarer Geschwindigkeit aus, ständig entsteht Neues, die Evolution hat auf der Erde eine staunenswerte Fülle an Lebewesen hervorgebracht und auch für den Menschen gilt der Auftrag Gottes zum Wachsen. Jesus spricht vom Wachsen des Reiches Gottes vom unscheinbaren Senfkorn bis zum großen Strauch... – aber – auf dieses Aber weist *Martin Schleske* hin.

*„Das Wachstum des Reiches Gottes ist etwas Heiliges. Es ist ein Wachstum in der Hingabe und im Hören, es ist die Heiligung des menschlichen Lebens. Das laute Wachstum in unserer Welt ist oft nichts weiter als ein zerstörerisches Nachäffen dieses heiligen Wachstums, zu dem wir berufen sind. Das laute Wachstum ist getrieben von Gier und Angst: Erst **wollten** wir wachsen, jetzt **müssen** wir wachsen! In Krisen erleben wir stets eine Demaskierung der Ungerechtigkeit. Doch wenn wir daraus nicht lernen, sondern immer wieder die gleichen Fehler machen, wird eine „Krise“ (biblisch: „Plage“) der vorhergehenden folgen. Ein kurzes Erschrecken reicht nicht aus. Wir werden so viele Plagen brauchen, bis wir merken, dass wir uns die Kosten der Ungerechtigkeit nicht mehr leisten können.“ (Seite 127)*

Krisen sind stets eine Demaskierung der Ungerechtigkeit – und diese wächst besonders auf der Ehrfurchtslosigkeit und der

Unbarmherzigkeit, die durch die Krisen ebenfalls demaskiert werden.

Selbstverständlich ist alles vielschichtig und es spielt vieles mit, wenn sich Krisen ergeben, aber in der ganzen Vernetzung erscheinen vor allem diese drei Mängel als Hauptursachen.

In meiner langen Erfahrung als Seelsorger und geistlicher Begleiter habe ich dies immer wieder sehr deutlich feststellen können. Die meisten Ehen, die zerbrechen, haben genau dies zur Ursache. Dasselbe ereignet sich in allen anderen sozialen Bereichen.

Die Finanzkrise und die Wirtschaftskrise wären auf dem Boden der Ehrfurcht, der Gerechtigkeit und des Mitgefühls, das Grundlage der Barmherzigkeit ist, nie möglich gewesen.

Der am 20. Oktober 2015 im Alter von 92 Jahren in der Schweiz verstorbene Psychoanalytiker *Arno Gruen* hat dies in seinem Buch *„Der Verlust des Mitgefühls – Über die Politik der Gleichgültigkeit“*, in einem seiner letzten Bücher *„Dem Leben entfremdet. Warum wir wieder lernen müssen zu empfinden“* u. a. aufgezeigt. Wir brauchen wieder echte Empathie, denn Zivilisation ist Kooperation und nicht Konkurrenz. Aber die gesamte Wirtschaft und Politik baut entweder direkt auf Konkurrenz auf bzw. wird die Kooperation dazu benützt, um besser konkurrieren zu können.

Man erwartet die Rettung, die Befreiung, die Erlösung von den Machern, aber sie kommt von der Gegenseite, von denen, die sich hingeben, wie *Richard Rohr* in seinem Buch *„Hiobs Botschaft – Vom Geheimnis des Leidens“* darstellt: *„Die Menschen, die ihr Leben zum Opfer geben, die in Freiheit und Freude zum Leiden bereit sind, sind auch diejenigen, die andere retten können (welchen Sinn wir diesem Wort auch beilegen mögen, sie sind diejenigen, die mehr als alle anderen ihre Mitmenschen befreien können).“ (Seite 218)*

Man kann in unserer zunehmend individualistischen und narzisstischen Gesellschaft ergänzen: Aus ihrer Ichbezogenheit.

Im November habe ich bei der Freitagsmesse in Brunnenthal in einem kurzen Überblick zu den Problemen und deren Ursachen versucht,

die sich durch den gewaltig angeschwollenen Strom an Flüchtlingen ergeben. Daraufhin haben mich manche gebeten, diesem Thema mit einer ausführlicheren Darlegung im Rundbrief nachzugehen.

Die folgenden Überlegungen können selbstverständlich nur einen Versuch darstellen, einen kleinen Einblick in ein vielschichtiges und von vielen Ursachen bestimmtes Geschehen zu vermitteln.

Leider sind die mit dem Flüchtlingsstrom verbundenen Probleme ein willkommenes Fressen für verschiedene Einzelpersonen, Gruppen, Parteien etc., um über Polarisierungen und Manipulationen und das Schüren von Ängsten für ihre eigene Ideologie Zulauf zu erhalten.

Auf der anderen Seite werden die tatsächlich entstehenden unabsehbaren Probleme

blauäugig übersehen oder ignoriert, sowie tatsächlich vorhandene Gefahren und begründete Ängste heruntergespielt. Das erschwert eine nüchterne, ehrliche und die weitere Entwicklung beachtende Betrachtung und Beurteilung.

Um die Wirklichkeit wahrzunehmen, kann man sich nur bedingt auf die Berichte vieler Medien verlassen, denn es hängt dabei immer davon ab, wer, mit welchem Wissen oder Nichtwissen, stichhaltigen Beurteilungen oder über-nommenen Vorurteilen, welchen Sichtweisen und Absichten, in wessen Namen und mit oder zu wessen Unterstützung und Nutzen etc. etc. da Meldungen verbreitet. Es ist immer darauf zu achten, welche Stimmung man zu erzeugen trachtet und wem etwas nützen oder schaden soll.

Wer nichts weiß, muss alles glauben

Unter diesem Titel beleuchtete *Christoph Kotanko* in der *O.Ö. Nachrichten* vom 17.11.2015 die Social Media: „*Das Tempo, mit dem sich die Nachrichten im Internet verbreiten, ist enorm. Das Ausmaß des Schwachsinnns ebenso.*“

„*Jeder kann über alles schreiben. Das gilt als „Demokratisierung der Information“; die Konsumenten sind zugleich Produzenten.*“

Es ist so wie bei vielem: Das Gute, Wahre und Gescheite bleibt nicht für sich allein, denn das Böse, Erlogene und Dumme bemächtigt sehr rasch dieser Möglichkeit, sich breit zu machen. Die Social Media sind eine großartige Erfindung, sie bieten eine sehr nützliche Weite und Schnelligkeit, rettende Informationen weiterzuleiten, aber ebenso bieten sie jedem die weitgehend unkontrollierbare Plattform, Unsinn und Lügen zu verbreiten, aufzuhetzen, andere niederzumachen etc.

Medienkompetenz und die Gabe der Unterscheidung werden immer wichtiger, weil sowohl Selbstkontrolle als auch Rücksichtnahme auf andere weithin versagen. Dazu sind einige Fragen zu klären: „*Wie erreichen mich die Nachrichten, die mich interessieren? Welchen Quellen kann ich vertrauen? Das sind Kernfragen in der Informationsgesellschaft. Ein kritischer Geist ist hilfreich – damit man auf dem medialen Marktplatz den Durchblick behält.*“

Ganz neu ist das Problem der Quellensicherheit und der Wahrheitsfindung nicht. Neu sind bloß die im Vergleich zu früheren Zeiten gegebenen technischen Möglichkeiten und die in den demokratischen Gesellschaften garantierte und gleichzeitig leicht zu missbrauchende Meinungs- und Pressefreiheit.

Es ist ja alles so kompliziert!

Diese resignierende Feststellung machte der frühere österreichische Bundeskanzler Fred Sinowatz, als er bei der Besetzung der Hainburger Au gegen den Bau des dort geplanten Donaukraftwerkes keinen

Durchblick und Überblick mehr hatte und keinen Ausweg mehr sah.

Keinen Durchblick und Überblick mehr zu haben und keinen Ausweg zu wissen trifft in großem Ausmaß für das Problem mit den vielen Flüchtlingen zu. Es dreht sich dabei

nicht nur um die Flüchtlingsströme aus dem Osten und Süden nach Europa, sondern um die gewaltige Menge von über 60 Millionen Flüchtlingen weltweit.

Zu lange wurde das, was da bereits seit längerem im Gang war, weder hinsichtlich der Ursachen noch der Folgen wirklich ernst genommen. Warum dies so lief, wird aus den folgenden Überlegungen noch klar werden.

Weil man auch jetzt nicht bereit ist, die wahren Hintergründe ehrlich anzusehen und die Ursachen zu beseitigen, besteht wenig Hoffnung, dass nun auf einmal weitere

Regierungsverhandlungen nennenswerte Fortschritte bringen. Welche Interessen das verhindern, müssen wir uns daher genauer ansehen, um nicht den Verschleierungen und Zwecklügen auf den Leim zu gehen.

Die Problematik ist tatsächlich so kompliziert, hat so viele Ursachen und Verursacher, läuft auf so vielen verschiedenen Ebenen mit so unterschiedlichen Zielen und Folgen und erzeugt so viele Betroffene, dass es keine einfache und billige Lösung geben kann. Wer sie verspricht, belügt sich selbst und andere.

Lernen Sie Geschichte!

Diese Aufforderung an einen Journalisten stammt ebenfalls von einem ehemaligen österreichischen Bundeskanzler, von Bruno Kreisky.

Sie trifft sehr genau für die Migranten- und Flüchtlingsproblematik zu, denn ohne gute Kenntnis der langen Vor- und Begleitgeschichte kann man sie weder verstehen noch lösen.

Es ist ähnlich wie in der Medizin. Ohne möglichst genaue Kenntnis dessen, worum es sich dreht, woher das Problem stammt, woraus es sich entwickelt hat, wodurch es beeinflusst wird, was es seinerseits beeinflusst und wohin es sich voraussichtlich nach bisherigen Erfahrungen entwickeln wird (Diagnose), kommt man auch zu keinem das Problem lösenden und das Unheil bereinigenden Vorgehen (Therapie). Eine falsche Diagnose ergibt eine falsche Therapie und damit nicht nur keine Heilung, sondern eine Verschlimmerung des Problems.

Die Geschichte und auch die Gegenwart bieten dafür in allen menschlichen Bereichen, den persönlichen, sozialen, politischen,

wirtschaftlichen, religiösen etc. unendlich viele Beispiele.

Es ist also nötig, sich eine möglichst umfassende und gründliche Kenntnis der Geschichte allgemein und dazu ebenso eine Kenntnis der konkreten Vor- und Entstehungsgeschichte der heutigen Probleme anzueignen, um ein Verstehen zu erreichen, damit richtig beurteilen zu können und Lösungswege mitzugestalten.

Natürlich ist das geschichtliche Wissen und Verstehen erst eine der Voraussetzungen für erfolgversprechende Lösungen.

Eine Reihe weiterer kommt dazu: Hausverstand, nüchternes Abschätzen der positiven wie negativen weiteren möglichen bzw. zu erwartenden Entwicklung, darüber hinaus die Fähigkeit Visionen zu entwerfen, rasches zielgerichtetes Handeln verbunden mit Gelassenheit, Autorität und Führungskompetenz der Verantwortlichen, Teamfähigkeit und Vernetzung mit möglichst vielen positiven Kräften...

Ein Blick auf Ursachen, sowie geschichtliche und heutige Hintergründe für Migrations- und Fluchtbewegungen

Soweit die Wissenschaft die Entwicklungsgeschichte der Menschheit zurückverfolgen kann, begegnet sie den Wanderungen der Menschen. Es ist faszinierend, diese Wanderungen über riesige Entfernungen und natürliche Hindernisse hinweg

nachzuzeichnen. Wanderungen einzelner Stämme und Völker haben bisweilen wie ein Dominoeffekt gewirkt und über lange Zeit und weite Gebiete hinweg immer weitere in Bewegung gesetzt.

Am bekanntesten ist uns da wohl die Völkerwanderung, die in rund 200 Jahren vom Ende des 4. bis Ende des 6. Jahrhunderts die Landkarte Europas völlig veränderte. Noch folgenreicher war die Einwanderung europäischer Migranten in Nord- und Südamerika ab der „Entdeckung“ Ende des 15. Jahrhunderts, die weitgehend zur Vernichtung der einheimischen Bevölkerung und deren Hochkulturen führte.

Bischof *Erwin Kräutler*, bis vor kurzem Bischof der größten Diözese der Welt am Amazonas, gibt eine kurze Schilderung: *„Die Misshandlung und Ächtung der Ureinwohner beginnt mit der Conquista, der – aus europäischer Sicht – Entdeckung der Neuen Welt, die nichts anderes als Eroberung und Besitznahme war. Für Europa begann das Zeitalter der Ausbeutung der Bodenschätze, Gold und Silber, aber auch der brutalen Versklavung der Ureinwohner und, in der Folge, die Jagd nach Sklaven in Afrika, die in den „Navios Negraios“ ins heutige Lateinamerika verschifft wurden. Für die Völker, die seit unvordenklicher Zeit diesen Kontinent zwischen Europa und dem sogenannten Land der Aufgehenden Sonne bewohnten, begann das Zeitalter des Schreckens und der brutalen Gewalt. Alle waren sie zu Sklaverei und frühzeitigem Tod verdammt. Eine Unzahl von Völkern mit eigener Kultur und Sprache verschwand unter grausamsten Qualen von der Erdoberfläche. Was tatsächlich geschah, wird bis heute entweder verschwiegen oder mit dem entschuldigendem Hinweis auf die „Zeitumstände von damals“ verharmlost. Man würde nun meinen, dass dieses Zeitalter der Verfolgung und Vertreibung der Indios längst vorbei ist und diese Reste einst starker Völker heute endlich in Frieden leben können. Weit gefehlt!“* (*Die Furche* vom 23.12.2015)

Die Geschichte haben immer die Sieger geschrieben und so ihre Sicht der Ereignisse weitergegeben. Die Opfer hatten und haben weitgehend keine Stimme.

Wenn wir die Bibel aufschlagen, begegnen wir auch dort ständigen Wander- und Fluchtbewegungen. Die wichtigsten religiösen Grund-erfahrungen sammelte Israel im Auszug

aus Ägypten verbunden mit der Wüstenwanderung und der Landnahme Kanaans und später durch Verschleppung nach Babylon, das 70 Jahre dauernde Leben in der Fremde und die Rückkehr nach Palästina. Durch die politischen Geschehnisse, die Juden zum Verlassen ihrer Heimat veranlassten oder nötigten, entwickelten sich viele Diasporagemeinden über fast die gesamte damalige bekannte Welt von Spanien bis Indien. Sie begegnen uns u. a. in der Apostelgeschichte, die uns berichtet, dass Paulus auf seinen Missionsreisen zuerst diese Gemeinden aufsuchte und für das Evangelium gewinnen wollte.

Ursachen für die Wanderungen der Menschen lagen in Naturereignissen – z.B. im Klimawandel, denn das Klima wandelt sich jetzt nicht zum ersten Mal. Es hat sich in verschiedenen Abständen oftmals gewandelt und seit Beginn der Menschheitsgeschichte Wanderungen ausgelöst.

Auch der Raubbau in der Natur mit all seinen Folgen z.B. durch totale Abholzung und damit Versteppung und Verkarstung weiter Landstriche ist nicht neuestens Datums.

Ursachen lagen damit des Weiteren in der Suche nach neuen Siedlungsplätzen und Nahrungsangeboten.

In friedlichem Sinn waren Bevölkerungsbewegungen auch die Folge von Handelsbeziehungen über oft sehr weite Entfernungen hinweg – etwa über die Seidenstraße bis nach China.

Besonders ethnische und politische Machtkämpfe und Expansionsbestrebungen führten immer wieder zu Vertreibung und Flucht. Die größte Fluchtbewegung in Europa und darüber hinaus löste der Größenwahn Adolf Hitlers aus.

Vor den Weltkriegen hat sich am schlimmsten der europäische Kolonialismus ausgewirkt, der in neuester Zeit durch einen neuen Kolonialismus von alten und neuen Industriestaaten und internationalen Konzernen in einem rücksichtslosen Turbokapitalismus fortgesetzt wird.

Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika „Laudato si“ dies sehr deutlich aufgezeigt.

Maßgebliche Ursachen lagen und liegen in den verschiedenen „Ismen“, die nur sich selbst und ihre eigene Doktrin gelten lassen, alles Andere und alle anderen aber ausgrenzen und letztlich oft vernichten, etwa Rassismus und Nationalismus. Religiöser Fundamentalismus und Fanatismus führen ihre in Wirklichkeit widergöttlichen Anschauungen auf Heilige Schriften und göttliche Anordnungen zurück und rechtfertigen damit auch schlimmste Untaten. Besonders verheerend wirkte und wirkt es sich aus, wenn religiöser und politischer Fanatismus sich miteinander verbinden bzw. sich gegenseitig instrumentalisieren. Am folgenschwersten waren die islamischen Eroberungen seit Mohammed und die Erstarkung eines fundamentalistischen Islams in neuer Zeit. Aber auch Christen haben keinen Grund, selbstgerecht auf andere mit dem Finger zu zeigen – man denke bloß an die Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Juden und an den Dreißigjährigen Krieg zwischen Katholiken und Protestanten.

Ganz allgemein bildet eine ganze Reihe von schlechten menschlichen Verhaltensweisen vielfältige Ursachen dafür, dass Menschen ihre Heimat verlassen oder verlassen müssen. Etliche finden sich unter den „Sieben Todsünden“, wie man sie früher nannte. Genauer wäre die Bezeichnung „Wurzelsünden“, weil sie der Boden für viele weitere sündhafte Haltungen sind.

Hochmut und Überheblichkeit von Mehrheiten gegenüber Minderheiten oder ganzen Völkern über andere Völker haben noch stets zur Unterdrückung, Ausbeutung und zu Revolutionen und Kriegen geführt. Ebenso sind viele Übel aus Habsucht, Maßlosigkeit und Gier, Eifersucht und Neid, Zorn und die durch ihn ausgelöste Aggressivität und Rachsucht und last but not least durch sexuelle Zügellosigkeit entstanden.

Alles, was in Menschen Angst um ihr Leben, ihre Familie, ihr Fortkommen und ihre Zukunft erzeugt, wird bei entsprechendem Druck oder steigender Gefahr Auslöser für Abwanderung

oder Flucht. Wer im Kampf um sein Überleben spürt, dass er vor Ort nicht mehr bestehen kann, geht das gegenüber den oft tödlichen Aussichten beim Bleiben geringer erscheinende Risiko der Abwanderung oder Flucht ein. Je schlimmer seine Situation wird, desto weniger wird ihn davon abhalten.

Alles in allem ist bereits auf den ersten Blick ersichtlich, dass es seit Beginn der Menschheitsentwicklung immer aus verschiedenen Ursachen mehr oder weniger, kleinere und größere Migrationen, Vertreibungen und Fluchtbewegungen gegeben hat und mit Sicherheit immer geben wird. Sich zu erwarten, dass sich dies entscheidend verringere oder aufhöre, ist eine Illusion. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sich diese Ströme noch verstärken, allein ganz allgemein schon wegen der zunehmenden Zahl von Menschen auf der Erde und dann vor allem wenn der fortschreitende Klimawandel und Übervölkerung einzelner Gegenden dazu zwingen, und die leider aus verschiedenen Gründen zunehmende Aggressivität sie anheizt.

Aus dem Buch *“Die Wüste ist meine Kathedrale“* von Bischof Claude Rault habe ich bereits im Rundbrief Nr. 4/2015 einiges zitiert. In Bezug auf die ansteigenden Migrantenströme aus Schwarzafrika erinnert er sich an ein Gespräch mit dem bekannten Abbé Pierre im Jahr 1961 nach seiner Militärausbildung bei einem Heimaturlaub in Frankreich. Bischof Mercier hatte ihnen einen Film über die neuere Entwicklung in der Sahara gezeigt.

„Nach dem Film sprach Abbé Pierre noch lange zu uns, und noch heute klingen mir seine Worte mit ihrem prophetischen Unterton in den Ohren. Sinngemäß sagte er etwa Folgendes: „Hört gut zu, was ich euch sage. Viele Länder in Afrika sind jetzt unabhängig geworden, andere stehen kurz davor. Alle diese Länder liegen weit hinter unserem Entwicklungsstand zurück, und wir werden sie immer noch weiter abhängen. Wir haben von ihrem Reichtum profitiert und damit unsere eigenen Länder immer höher entwickelt. Nun ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, auch

ihnen zu einem menschenwürdigen und gerechten Entwicklungsstand zu verhelfen. Das ist dringend geboten. Tun wir es nicht, werden sie zu uns kommen und sich holen, was sie im eigenen Land nicht finden, und wir werden es ihnen dann nicht verweigern dürfen.“ Das sagte Abbé Pierre vor fünf Jahrzehnten – und geben ihm heute die tragischen Abwanderungen aus schwarzafrikanischen Ländern und die Massen der in unseren Maghreb-Ländern versammelten Migranten nicht nachträglich Recht?“ (Seite 112)

Es ist im Rahmen einer kurzen Betrachtung nicht möglich, genauer auf all das einzugehen, was zu den geschichtlichen Hintergründen der heutigen Flüchtlings- und Migrantenströme geführt hat und führt. Es sei nur auf einige wichtige Ursachen hingewiesen.

Die Reisen in nordafrikanische Länder, sowie in den Vorderen Orient und nach Indien haben mir stets sehr deutlich vor Augen geführt, wie sich Europäer dort seit Jahrhunderten plus/minus verhalten, was sie getan oder nicht getan haben, und welche Folgen dies bis in die heutige Zeit mit sich gebracht hat und mit sich bringt.

Die Eigeninteressen standen und stehen meist vor jenen der einheimischen Bevölkerung und das hat sich bisweilen verheerend ausgewirkt. Die Kolonialmächte haben zwar vieles in den Aufbau und die Modernisierung investiert, aber dies nicht in uneigennütziger Partnerschaft zu den Menschen dieser Länder, die sie sich einverleibt hatten, sondern hauptsächlich als Grundlage zur eigenen Bereicherung – so wie es Abbé Pierre deutlich beim Namen genannt hat.

Das hat oftmals zur Zerstörung alter Kulturen, sowie sozialer und wirtschaftlicher Gefüge, zu Monokulturen, zu Unterdrückung und rücksichtsloser Ausbeutung von Menschen und Bodenschätzen, und durch die Regel des „divide et impera“ (teile und herrsche) zu ethnischen Konflikten geführt. Viele Bürgerkriege in Afrika haben ihre langfristige Ursache oft noch in den willkürlichen Grenzziehungen der früheren Kolonialmächte.

In einer früheren Recherche zum Problem der Dauerkonfrontation zwischen Israel und den Palästinensern (Rundbrief Nr. 2 / 2001) habe ich in Bezug auf die Balfour-Deklaration 1917, in der sich vor allem Großbritannien den eigenen Einfluss sichern wollte, geschrieben: „Da hüllen sich heute Staaten in Schweigen oder heucheln Unschuld an der Entwicklung, die sie selbst eingefädelt haben mit Lüge und Betrug, weil man Juden wie Arabern unhaltbare Versprechungen machte, um sie für die eigenen Interessen zu mobilisieren. So war von Anfang an dafür gesorgt, dass ein friedliches Miteinander schier aussichtslos wurde.“

Die arabischen Nachbarstaaten haben sich andererseits in Folge kaum um eine Integration der Flüchtlinge bemüht, sondern die Lager als Brutstätten für den antiisraelischen Terror erhalten.

Nach der Befreiung aus dem Kolonialismus ging das bisherige Schema hinter den Kulissen oder offen mit nur geringer Veränderung weiter. Nun waren aber neben den politischen Mächten, denen es um strategischen Nutzen für ihre Hegemoniebestrebungen zu tun war, auch noch die Konzerne an möglichst großem Einfluss interessiert.

Beide fanden vor Ort willfähige Helfer, denen sie ihre eigene Bereicherung ermöglichten. Die Letzten – und das ist die große Masse der Bevölkerung – beißen dann wie üblich die Hunde.

Von Regierungen und Konzernen bekamen und bekommen rivalisierende Systeme und Gruppen vor Ort entsprechende Unterstützung (Geld, Berater, Waffen etc.), um im Interesse ihrer Unterstützer gegen deren Feinde oder Konkurrenten vorzugehen.

Es werden Stellvertreterkriege für die dahinter agierenden Interessenten geführt.

Es ist bekannt, dass Bürgerkriege mit „Blutdiamanten“ finanziert wurden, dass der IS sein Wüten u. a. mit dem Verkauf von Öl und antiken Kunstschatzen finanziert. Frage: Wer waren, wer sind die Käufer?

In den *O.Ö. Nachrichten* vom 23.11.2015 war zur Frage „*Wer hat Interesse, die Terrormiliz zu unterstützen und weshalb?*“ zu lesen: „*Der IS konnte bis zum Sommer täglich Öl im Wert*

von zwei Millionen US-Dollar in die Türkei verkaufen.“

Oft eignen sich Auseinandersetzungen für Konkurrenten auch vor Ort sehr gut, um ihre eigenen Interessen und sich selbst durchzusetzen, etwa das sunnitische Saudi-Arabien gegen den schiitischen Iran und umgekehrt.

In Nordafrika und im Vorderen Orient waren mit Schwankungen und sind, wenn auch etwas verändert, die Interessensgebiete vor allem zwischen den USA (bzw. der NATO) und Russland aufgeteilt. Wobei natürlich auch die ehemaligen Kolonialmächte, vor allem England und Frankreich, aber ebenso weitere europäische Länder, sowie die lokal Tonangebenden und China mitspielten und mitspielen.

Eine maßgebliche Rolle am Macht- und Intrigenspiel kommt den Geheimdiensten zu. So manche Beseitigung von unliebsamen Leuten oder Etablierung von geeignet erscheinenden Mitspielern samt den dazugehörigen subversiven Tätigkeiten gehen auf deren Konto. Manchmal hat dann leider die gezüchtete Schlange die Züchter gebissen und musste wieder beseitigt werden...

Es gibt also eine ganze Reihe von Mitspielern im Vordergrund wie im Hintergrund.

Dass es bisher nicht möglich war, in Syrien Frieden zu erreichen, ist hauptsächlich dieser Lage zu verdanken.

Wer für sich, sein Land, seine Interessensgruppe etc. in einem bestimmten Verhalten und Handeln einen Gewinn sieht, ist schwerlich davon abzubringen, meist selbst auch dann nicht, wenn dies in Unmenschlichkeit ausartet. Er hat daher auch keinerlei Ambitionen, sich beim Löschen eines Brandes zu beteiligen, im Gegenteil, er wird sich den Bandstiftern anschließen.

Dass bei diesen Mächten und Gruppen das Gewissen keine Rolle spielt und sie kaum oder gar nicht nach ethischen oder menschenrechtlichen Grundsätzen vorgehen, ist daher zu erwarten.

In einer Welt der allseitigen Konkurrenz, in der vor allem der eigene Aufstieg zählt, geht es

nicht um die Achtung des Konkurrenten, sondern um dessen Niedermachen.

Dass dies einem kurzschlüssigen Denken entstammt, weil man damit auf lange Sicht nicht nur dem Gegner, sondern auch sich selbst schadet, wird ausgeblendet.

Dazu gibt es gar nicht so wenige, die bewusst anderen Schaden zufügen wollen, die aus verschiedenen Gründen Freude am Zerstören und Vernichten haben, ja dies als ihre von „Gott“ auferlegte Aufgabe ansehen (z.B. der IS).

Zu den entscheidenden Mitspielern zählen besonders die Geschäftemacher jeder Art, vor allem die Waffenproduzenten und Waffenhändler.

Der Menschenhandel, der Drogenhandel und der Waffenhandel sind nach wie vor die einträglichsten Geschäfte, bei denen viele Milliarden umgesetzt werden.

Noch auf eine vierte Weise lässt sich über die Entwurzelung, die Hilflosigkeit und die Angst von Menschen viel Geld verdienen, indem man seine Dienste als Schlepper anbietet. Je mehr Menschen fliehen wollen oder müssen, sei es vor der sozialen Not oder vor Verfolgung und Krieg, desto besser verdienen die Schlepper. Sie sind daher sehr daran interessiert, dass es so weitergeht.

Beim Menschenhandel und Drogenhandel kann man das noch der Mafia und ähnlichen kriminellen Organisationen anlasten. Inwieweit dabei auch andere bis hinein in wirtschaftliche und politische Instanzen keine weiße Weste haben, bleibt meist im Dunkeln.

Wenn man bei der Schlepperei genauer hinschaut, fällt einem erst einmal gleich auf, dass es auf die Sichtweise ankommt, ob jemand als böser Schlepper oder braver Fluchthelfer angesehen wird und ob er einem Staat als schädlich oder hilfreich erscheint. Will ein Staat seine Leute aus einer Gefahrenzone frei bekommen, dann sind ihm Fluchthelfer nützlich. Will ein Staat die Flüchtlinge rasch wieder weiterhaben, dann sind ihm die Schlepper durchaus nicht unwillkommen.

Beim Waffengeschäft sind schließlich „anständige“ Regierungen die Hauptbeteiligten.

Die Produktion erfolgt wohl in allen Staaten offiziell, der Handel nur noch zum Teil, denn man beliefert hintenherum auch jene, die man gleichzeitig scheinheilig ermahnt, doch mit den Kämpfen aufzuhören.

So haben z.B. alle 5 Mächte im Sicherheitsrat Waffen nach Syrien geliefert – und natürlich nicht nur dorthin. Man muss schon zynisch sein, um dazu auch noch zu behaupten, das geschehe natürlich nur, um dort der Sicherheit und dem Frieden zu dienen... Beim IS wurden inzwischen Waffen aus 23 Ländern gefunden – vorher leichtfertig an „Regierungsgruppen“ oder „Rebellen“ gelieferte und später vom IS erbeutete oder direkt an den IS gelieferte.

Solange mit dem Waffenhandel Geschäfte zu machen sind, werden Waffen produziert und geliefert – auch von jenen, die sich dann zu „Friedenskonferenzen“ zusammensetzen.

Schließlich winkt nach all den Zerstörungen ja ein neues Geschäft mit dem Wiederaufbau.

In der Wochenzeitung „Die Furche“ vom 27.8.2015 schrieb Herausgeber Wilfried Stadler einen Artikel mit der Überschrift „Wer stoppt die ‚War Games‘?“

„Während meines Studiums verfasste ich eine Zeit lang Gedichte, darunter auch eines, das den Waffenhandel kritisierte. Es wurde in der Literaturzeitschrift Pestsäule veröffentlicht und enthielt – wie es damals Mode war in Kleinschreibung – den Satz: „auch im waffenhandel bestimmt die nachfrage den preis. verblutungszeit ist blütezeit.“ Daran musste ich bei den sommerlichen Meldungen über Terror und kriegerische Konflikte denken, blüht doch das Waffengeschäft heute wieder wie selten zuvor – oder besser: es boomt“, wie sich das für ein Bombengeschäft gehört.

Das weltweite Volumen des Waffenhandels stieg allein in den letzten vier Jahren um 25 Prozent an, die Militärjets der Welt wuchsen um über 50 Prozent. Nicht nur die fernöstlichen Großmächte und ehrgeizige Schwellenländer rüsten nach, sondern auch jene korrupten Regime etlicher kleinerer Staaten, die ihre Bevölkerung durch permanente Ressourcen-, Religions- und

Stammeskriege zu Asyl-suchenden machen. Der Schwarzhandel mit Waffen an Splittergruppen und Warlords scheint überhaupt gänzlich außer Kontrolle geraten zu sein.

Obwohl nicht weniger als 118 Staaten den „Arms Trade Treaty“ unterschrieben haben, der Mindeststandards für den internationalen Handel mit konventionellen Waffen festsetzt, fühlt sich für die politische Durchsetzung offensichtlich niemand zuständig. Vielerorts verdichten sich martialische Ankündigungen, werden Großmanöver wie zu Zeiten des Kalten Krieges abgehalten, eskaliert der rhetorische und reale Drohnenkrieg, wird aus „War Games“ bittere Realität.

Das sind Jubelnachrichten für einen Geschäftszweig, dessen Albtraum ein dauerhafter Weltfriede wäre, wie er sich im ersten Jahrzehnt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs abzuzeichnen schien. Globalisierung war damals ein mit hochfliegenden Erwartungen verknüpftes Synonym für eine wirtschaftlich-soziale Weltordnung, die mit abnehmender Not und wachsender politischer Freiheit einhergeht.

Seit 9/11, den Kriegen in Afghanistan und im Irak und dem in jeder Hinsicht gescheiterten, rückblickend gesehen unfassbar naiven Projekt des „Arabischen Frühlings“ ist alles anders. Die fehlende Einbindung Russlands erschwert die Suche nach einer neuen Friedensbalance, an den brisantesten Krisenherden bleiben die Verhandlungstische überhaupt leer, weil es kein gesprächsbereites Vis-à-vis gibt. Wer stoppt die Kriegstreiber und jene, die von ihrem Treiben profitieren?

Während des Entstehens dieser Kolumne höre ich im Radio das Triplekonzert von Ludwig van Beethoven, wunderbar interpretiert von Daniel Barenboim und dem von ihm gegründeten „West-Eastern Divan Orchestra“, in dem er junge Israelis und Palästinenser zum gemeinsamen Spiel und friedlichem Zusammenleben anleitet. Wie alle anderen, die sich pädagogisch engagieren und Integrationsprojekte fördern, trägt er Unschätzbare dazu bei, dass die Lobby der Friedensstifter eines Tages wieder stärker wird als jene der Waffenhändler. “

Sehr deutliche Worte fand auch *Prof. Regina Pollak (Die Furche vom 17.9.2015)*.

Sie beginnt ihren Artikel mit den bekannten Worten „Mene mene tekel u-parsin“, die eine Menschenhand an die Palastwand des babylonischen Königs Belschazzar geschrieben hat und sieht Ähnliches für unsere Tage: *„Die weltweit 60 Millionen Flüchtlinge, von denen nur ein vergleichsweise geringer Anteil nach Europa kommt – die Klimaflüchtlinge der Zukunft sind noch gar nicht mitgezählt – , können so auch als Menetekel gesehen werden. Sie kündigen davon, dass die Tage des gegenwärtigen Umgangs mit der Welt gezählt sind.“*

Zu den Ursachen der Krise schreibt sie, dass viel gesündigt wurde und die Flüchtlingskrise Sünden sichtbar macht: *„Verstöße gegen Menschenwürde und Gerechtigkeit, die immer auch Verstöße gegen Gott sind. Die Armut- und Kriegsflüchtlinge aus dem Nahen Osten und Afrika kommen entweder von Kriegsschauplätzen, die das Zerfallsprodukt zumeist völkerrechtswidriger Militärinterventionen der USA bzw. Russlands sind, oder aus Ländern, deren wirtschaftsimperialistische Ausbeutung durch den Westen nicht unwesentliche Basis von dessen Wohlstand ist. Die Flüchtlinge dieser Tage stehen vor den Grenzzäunen jener, deren Vorfahren im Kolonialismus Millionen Menschen ermordeten; die für Rohstoffe und Absatzmärkte jahrzehntelang Despoten toleriert haben; und die um des materiellen Gewinns willen die Ressourcen der Erde zu zerstören bereit sind. Natürlich stellen Terror und politischer Islamismus eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar, vor der die Bevölkerungen geschützt werden müssen. Aber der Blick auf seine Genese fordert Europa eben auch zur Selbstkritik und zur Übernahme der Verantwortung für ein Problem auf, das*

global und strukturell ist und auch nur so gelöst werden kann. Sonst sind unsere Tage gezählt. Wir müssen nicht nur helfen, wir müssen uns ändern – unseren Lebensstil, unsere Wirtschaftspolitik, unsere Entwicklungspolitik.“

Bei Saudi-Arabien schaute man immer und schaut auch jetzt noch darüber hinweg, um welches System es sich dort handelt, wie dort Menschenrechte obsolet sind, welche Summen von hintenherum oder ganz offen in durchaus nicht dem Frieden dienende Aktionen islamistischer Gruppen fließen etc. Hauptsache das Öl ist gesichert...

Der IS baut auf einer Ideologie auf, deren Nährboden der Wahabismus ist und der hat seine Heimat in Saudi-Arabien. In den *O.Ö. Nachrichten vom 23.11.2015* steht dazu im Artikel *„Europa muss Unterstützung für Saudis hinterfragen“* folgende Bemerkung: *„Konkret bedeutet dies eine kritische Auseinandersetzung mit dem Wahabismus, der Staatsreligion in Saudi-Arabien. Fast alle für den globalen Terror verantwortlichen Terrorgruppen, die sich auf den sunnitischen Islam berufen, hängen im Grundsatz ein und derselben Ideologie an: dem Wahabismus.“*

Das ist allgemein bekannt, aber man betrachtet Saudi-Arabien als Bündnispartner...

Seit wir wissen, wie die NASA alles spielend leicht ausspionieren kann und auch ausspioniert, und andere Geheimdienste auch nicht viel nachstehen, sollte uns eigentlich niemand mehr weismachen können, dass man in den Regierungen nicht weiß, wer aller die Flüchtlingswellen verursacht und wie das geschieht.

Aber wie sollen die Regierungen handeln, die selbst oder über ihre Wirtschaft darin mehr oder weniger verwickelt sind?

Trockenlegen der Sümpfe und sauren Wiesen

Diese Aufforderung stammt vom früheren österreichischen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger, der sie 1980 in Bezug auf den damaligen AKH-Skandal machte.

Seither hat es in unserem „christlichen“ Österreich unzählige weitere Korruptionsfälle gegeben, sogar mit wesentlich größeren

Schadenssummen. Einige Sümpfe wurden trocken gelegt, viele sind weiter bestehen geblieben und neue sind entstanden. Dasselbe gilt für die sauren Wiesen. Ein durchgreifender Erfolg gegen das Böse oder gar ein Ende des Bösen ist nicht in Sicht.

Was für unser kleines Österreich gilt, ereignet sich in umso größeren Maßstab in der großen Welt.

Wie ich oben wenigstens in einigen Hinweisen aufzuzeigen versuchte, ist es de facto unmöglich die vorhandenen Sümpfe und sauren Wiesen auszutrocknen, weil es zu viele Nutznießer gibt, die keinerlei Interesse daran haben, sondern im Gegenteil deren Fortbestand unter allen Umständen erhalten und dazu noch neue anlegen wollen.

Es ist sicher ungemein frustrierend, wenn man sich genau anschaut, was nicht erst seit kurzem oder unter besonderen Umständen, sondern seit jeher und in Wellenbewegungen durchgehend in der Geschichte sich abgespielt hat und abspielt und dass die Menschen offensichtlich wenig daraus gelernt und geändert haben und zu lernen und zu ändern bereit sind.

Also resignieren, weil gegen all das ohnehin kein Kraut gewachsen ist?

Durchaus nicht! Wilfried Stadler hat seine ernüchternde und desillusionierende Betrachtung nicht resigniert mit einer Entmutigung geschlossen, sondern mit einer Ermutigung: Es gibt auch Menschen wie Daniel Barenboim und viele andere mit den verschiedensten Initiativen, die dem Miteinander und Füreinander, dem Helfen, Befreien, Heilen und Beheimaten dienen.

Es gibt dazu unzählige, die im Verborgenen in verschiedener Weise ihr Möglichstes beitragen.

Wir werden es zwar nie erreichen, das Böse abzuschaffen, aber wir können Gutes zum Wachsen bringen!

Ich glaube an Gott, den Teufel nehme ich zur Kenntnis

Für die zunehmenden Flüchtlingsströme sind im Besonderen die Grausamkeiten in manchen Gebieten eine Ursache, die Angst und Schrecken verbreiten.

In Bezug etwa auf die schrecklichen Unmenschlichkeiten, die sich Mitglieder des IS oder von Boko Haram leisten, fragt man sich, ob das allein auf menschlichem Mist wächst oder ob da noch andere Mächte im Spiel sind.

Der Abtprimas der Benediktiner Notker Wolf hat mit Leo G. Linder ein aufschlussreiches Buch mit dem Titel „Das Böse – wie unsere Kultur aus den Fugen gerät“ geschrieben und dabei u.a. auf die Faszination des Bösen hingewiesen.

Der Apostel Paulus zählt in der sogenannten „Narrenrede“ an die Korinther auf, was er sich auf seinen Missionsreisen alles mitgemacht hat (2 Kor 11, 16-33). Dabei ist er sich bewusst und er macht u. a. seine Gemeinde in Ephesus darauf aufmerksam, dass sie es nicht bloß mit bösen Menschen und natürlichen Widrigkeiten zu tun haben, sondern mit den „listigen Anschlägen des Teufels“ und mit den Mächten der Finsternis (Eph 6, 10-20).

Vor langer Zeit war ich mit einigen, die bei den Glaubensseminaren mitarbeiteten, bei einem charismatischen Seminar in Königstein im Taunus. Es wurde geleitet von Prof. Heribert Mühlen, bei dem ich 1979 mein erstes Leben-im-Geist-Seminar im Bildungshaus St. Bernhard in Wiener Neustadt mitgemacht hatte, das den Start für die Glaubensseminare bei uns bildete.

Er wurde gefragt, ob er an den Teufel glaube. Ich sehe ihn in der Erinnerung, wie er aufrecht stehend prompt, unbewegt und bestimmt antwortete: „*Ich glaube an Gott, den Teufel nehme ich zur Kenntnis!*“

Wir sollten gerade in Bezug auf Teufel und Dämonen, auf die Mächte der Finsternis klar unterscheiden, aber das ist nicht einfach. Die theologisch kontroverse Diskussion um den Teufel und die Dämonen ist Dir wohl bekannt. Es gibt die eine Seite, welche die Existenz des Teufels und damit auch die seines Anhangs leugnet – Herbert Haag hat z.B. ein Buch geschrieben mit dem Titel „Abschied vom Teufel“. Und es gibt die andere Seite, die überall den Teufel am Werk sieht und gleich mit dem Exorzismus da ist.

Das biblische Zeugnis ist ziemlich eindeutig. Für Jesus standen die Existenz Satans bzw. des Teufels, der Mächte der Finsternis, der Dämonen, und deren zerstörerisches Wirken außer Zweifel. Sein Wirken betraf maßgeblich nicht nur das Heilen von Kranken, sondern auch das Befreien von Menschen, die von bösen Mächten gebunden waren.

Im kirchlichen und gesellschaftlichen Bereich kam es allerdings vor allem seit dem Mittelalter zu äußerst fragwürdigen oder direkt falschen Entwicklungen, die weder den christlichen Kirchen noch der Gesellschaft gut getan haben – etwa mit dem Hexenwahn.

Verteufelungen und Dämonisierungen eignen sich vorzüglich zu vielem und werden daher nach wie vor gebraucht. Damit wird dem Bösen Raum gegeben und Böses geschaffen.

Dass der Okkultismus in unserer aufgeklärten Gesellschaft paradoxer Weise anwächst, dürfte Dir auch bekannt sein. Ebenso, dass es verschiedene Formen dämonischen Einflusses wohl tatsächlich gibt und dass die Kirche das auch ernst nimmt.

Ich denke, dass wir zu dem, was sich in der Welt an unbeschreiblich vielem und schrecklichem Bösem tut, uns nicht einfach mit psycho-logischen Erklärungen begnügen sollten. Der Mensch ist tatsächlich von sich aus zu Unsäglichem fähig, dazu braucht es keinen Teufel und keine Dämonen. Ob allerdings alles, was an Bösem bereits geschehen ist und laufend geschieht, allein auf menschlichem Mist gewachsen ist und wächst, darf bezweifelt werden. Ich bin manchmal selbst Bösem in einer Form begegnet, wofür auf psychologischer Ebene keine befriedigende Erklärung mehr möglich war.

Mit ganzer Überzeugung an Gott glauben, auf ihn schauen, ihm vertrauen, sich von seinem Geist leiten lassen und mit seinem Beistand engagiert befreiend arbeiten – darauf kommt es zuallererst an.

Aber dabei sehr wohl zur Kenntnis nehmen, dass die Mächte der Finsternis existieren, also den Teufel mit all dem Bösen nicht übersehen, ihm weder leichtsinnig noch in Panik begegnen, dem Vater der Lüge, wie ihn Jesus nannte, nicht auf den Leim gehen, ihn im Auge

behalten und ihm in der Kraft des Glaubens furchtlos Widerstand leisten (vgl. Eph 6, 10-20 und 1 Petr 5, 9).

Bei einer Reise durch Israel hatte unser Reiseleiter Amiram mit uns ein vor der Umgebung für Touristen unauffälliges Wort vereinbart, wenn Taschendiebe unterwegs waren oder sonst Vorsicht ratsam erschien. Er rief dann: „Augen auf!“

Wir sollten stets mit offenen Augen und Ohren aufmerksam unterwegs sein, denn einerseits schläft der Böse nicht und wir sollten ihm nicht zusätzlich durch unsere Unaufmerksamkeit Gelegenheiten für seine Umtriebe bieten. Andererseits kommen gute Chancen oft kein zweites Mal und daher sollten wir sie nicht übersehen.

Noch zwei Ermutigungen aus dem 1. Petrusbrief sollten wir stets beachten: *„Fürchtet euch nicht vor ihnen, und lasst euch nicht erschrecken, sondern haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig!“ (1 Petr 3, 14)*

Und: *„Beugt euch also in Demut unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöht, wenn die Zeit gekommen ist. Werft all eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch.“ (1 Petr 5, 6f)*

Und die bereits erwähnte Mahnung des Apostels Paulus an die Epheser beherzigen. Auch wenn man zeitbedingte Vorstellungen darin berücksichtigt, gilt sie nach wie vor in ihren Grundaussagen: *“Und schließlich: Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn! Zieht die Rüstung Gottes an, damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels widerstehen könnt. Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs. Darum legt die Rüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils standhalten, alles vollbringen und den Kampf bestehen könnt. Seid also standhaft: Gürtet euch mit Wahrheit, legt den Panzer der Gerechtigkeit an und als Schuhe die Bereitschaft, für das Evangelium vom Frieden zu kämpfen. Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen*

Geschosse des Bösen auslöschen. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. Hört nicht auf zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harret aus und bittet für alle Heiligen.“ (Eph 6, 10-20)

In unserem Beten sollten wir nicht bloß für „alle Heiligen“ beten.

Mit den „Heiligen“ hat Paulus natürlich nicht Heilige im heutigen Sinn gemeint, sondern alle Mitglieder seiner Gemeinden, die durch die Taufe geheiligt und eine neue Schöpfung in Christus geworden waren.

Wenn wir wirksam zu einer Veränderung dieser tatsächlich weithin vom Bösen beherrschten Welt beitragen wollen, dann

müssen wir ebenso für alle Übeltäter beten. Das ist der Auftrag Jesu (vgl. Lk 6, 27-36) und das sagt uns bereits der Hausverstand, denn ohne ihre Umkehr wird es ständig in ihrem Sinn weitergehen.

Ich erinnere Dich dazu an Corrie ten Boom, deren Einsatz für die Täter in den Konzentrationslagern ich bereits oft erwähnt habe. Sie war selbst deren Opfer.

Für die Erleuchtung, Befreiung, Bekehrung und seelische Heilung der Täter zu beten ist von der Verursachungsreihenfolge her noch wichtiger als das Gebet für die Opfer, denn die Opfer gibt es nicht vor, sondern erst nach dem bösen Handeln der Täter. Verringert sich dieses oder unterbleibt es, dann gibt es auch weniger bzw. keine Opfer.

Nur weg, denn...

... das zu Befürchtende und Bedrohliche wird für den einzelnen Menschen oder seine Familie auf einer bestimmten Ebene oder auf mehreren Ebenen mehr und bedrückender.

Die Hoffnung, dass sich in absehbarer Zeit noch rechtzeitig etwas zum Besseren wendet, schwindet, denn die Lage wird immer aussichtloser.

Die vielen Risiken einer Flucht verlieren vor dem sich laufend steigendem Leid zunehmend ihren Schrecken, die Bereitschaft alles hinten zu lassen, die letzten vorhandenen Mittel einzusetzen und auch Gefährliches zu wagen, nimmt zu.

Vieles hat zur fortschreitenden Entwurzelung beigetragen, es hält einen immer weniger in der alten Heimat.

Die Fremde wird trotz aller zu erwartenden Schwierigkeiten als eindeutig akzeptabler angesehen...

Zu den „Wirtschaftsflüchtlingen“ trägt etwas bei, was mir bei vielen Reisen aufgefallen ist: das Verhalten der Urlauber aus Europa. Indische Priester z.B., die wir unterstützen, sagten mir oft, dass man in Indien aufgrund des Verhaltens der Urlauber meint, dass man in Europa und in den USA ganz leicht zu viel Geld kommen kann.

Einer Emigration oder Flucht liegt ein auf mehreren Ebenen stattfindender Werdegang zugrunde, der schließlich zum Handeln führt.

„Solange in den Flüchtlingslagern an der syrischen Grenze Erpressung, Nötigung und Menschenhandel regieren, werden alle, die dort leben müssen, versuchen zu fliehen.“ (Oliver Tanzer in „Die Furche“ vom 17.9.2015)

Aus Jux und Tollerei oder bloß zum Spaß etc. verlässt wohl kein normaler Mensch den Ort und die Gemeinschaft, in der er sich bisher daheim gefühlt hat und sein Leben gestalten konnte. Aus Verlockung, im Zielland schöner leben zu können, natürlich schon.

Das ist meist in etwa die allgemeine die Ausgangslage, dass sich jemand zum Auswandern oder zur Flucht entschließt oder dazu genötigt wird.

Was sich dann ab diesem Zeitpunkt abspielt, darüber gibt es unzählige Berichte. Daher gehe ich nicht näher darauf ein.

Aber wir sollten das alles, ab den Ursachen und dem Beginn der Überlegungen bis zum Entschluss und dem daraufhin gewagten meist gefährlichen und unsicheren Unternehmen gut anschauen, denn es ist ein wesentlicher Abschnitt, um die betroffenen Menschen zu verstehen und ihnen persons- und sachgerecht zu begegnen.

Wer Probleme hat, macht Probleme

Wer selbst tief in Problemen steckt, hat vor allem das im Sinn, was ihn daraus befreien könnte, weniger das, was er damit anderen aufbürdet.

Emigranten und Flüchtlinge schauen sicher auch nicht zuerst darauf, wie es denen geht, zu denen sie wollen. Aber diese selbst müssen sich unbedingt damit auseinandersetzen, denn was letztlich herauskommt, hängt wesentlich auch von ihnen ab. Aus den vielen anstehenden Fragen greife ich vorerst drei heraus, im nächsten Kapitel kommen noch einige dran.

Braucht ein Staat Grenzen – Landesgrenzen, gesetzliche Grenzen, Aufnahmegrenzen etc.?

Die eine Seite: Kein Staat kann auf Dauer existieren, wenn er nicht in allem, was ihn und seine Bürger angeht, klare Grenzen zu ziehen, zu kontrollieren und zu sichern imstande ist. Er darf sich auf keinen Fall der Beliebigkeit verschreiben oder sich von innen oder außen erpressen lassen.

Von einer existentiellen Dringlichkeit für Europa schiebt *Rudolf Mitlöhner*: „*Es geht um nicht weniger, als um die Frage, ob dieses Europa noch willens oder fähig ist, sich selbst zu definieren, ideell wie konkret. Ob es also die Kraft zur Selbstbestimmung aufbringt, was immer auch mit Grenzziehungen verbunden ist. Erst Grenzen verleihen Konturen, Grenzkontrollen sind daher ein Akt der Selbstachtung. Wer ersteres aufgibt, verliert letzteres. Vielleicht aber ist es ebenso umgekehrt: Kontrollverlust/-verzicht an den Grenzen als Ausfluss verlorener Selbstachtung. Es spricht jedenfalls einiges dafür, die Flüchtlingskrise nur als Symptom einer viel tiefer gehenden, geistigen Identitätskrise Europas zu begreifen.*“ (*Die Furche* vom 12.11.2015)

Kein Staat kann es sich daher erlauben, wahllos alle sang- und klanglos aufzunehmen, die kommen, egal wie viele es sind, aus welchem Grund sie kommen und wie lange

dies dauert. Damit würde er sich selbst aufgeben und auf weitere Sicht würde dies nicht nur die Lebensgrundlagen für das eigene Volk, sondern er auch seine Hilfsmöglichkeiten für die ständig neu Ankommenden zerstören. Unbegrenzte Aufnahme und Hilfeleistung ist eine Illusion, die mit Sicherheit zum Scheitern führt.

Die andere Seite: Wenn die Flüchtlinge bereits unterwegs sind, kann man sie nicht einfach sich selbst überlassen oder zurückschicken. Die Abschottung einzelner Länder für sich allein kommt zu spät und verlagert das Problem bloß auf andere Länder, trägt aber nichts zu dessen Lösung bei.

Der Publizist *Hans Wallner* stellte daher in einem Interview (*Die Furche* vom 17.9.2015) richtig fest: „*Die Idee von geschlossenen Grenzen erhöht nur die Zahl der Toten und treibt die Menschen in die Hände von Schleppern, wie wir gesehen haben.*“

Ein wesentlicher Teil der Begrenzung müsste bereits beim Ursprung beginnen und nicht erst an der Staatsgrenze und bedarf unbedingt einer solidarischen Planung und Umsetzung aller betroffenen Staaten. Aber was tun, wenn die entscheidenden Verursacher da nicht mitmachen?

Ist eine grenzenlose Nächstenliebe und Solidarität gefordert oder brauchen auch sie Grenzen?

Dass Nächstenliebe und Solidarität nicht erst aufgrund des Christseins, sondern allgemein aufgrund des Menschseins gefordert sind, sollte eigentlich selbstverständlich sein.

Aber bereits der Hausverstand bestätigt, was ein lateinisches Sprichwort sagt: *Nemo dat, quod non hat* = Keiner kann geben, was er nicht hat.

Außerdem gilt ein anderes lateinisches Sprichwort: *Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem* = (in sinngemäßer Übersetzung) Was immer du tust, tu es mit Klugheit, und bedenke, was dabei herauskommt!

Das Liebesgebot lautet: Liebe deinen Nächsten WIE dich selbst!

Die Probleme vieler, die mich um Rat und Hilfe gebeten haben, sind dadurch entstanden, dass sie zwar mit großem Idealismus gehandelt, aber nicht daran gedacht haben, nicht fähig oder nicht willens waren, die oben genannten drei Grundsätze zu beachten.

Sie haben sich dann übernommen und brauchten am Ende selbst Hilfe.

Unter Umständen kann es aus Nächstenliebe gefordert sein, sein Leben einzusetzen, aber das sind Ausnahmesituationen und keinesfalls ein Normalzustand.

Grenzenlos helfen wäre nur möglich, wenn man grenzenlos Zeit, Kraft und Mittel hätte, aber all das hat niemand, und selbst grenzenlos wäre, doch das ist niemand.

Es ist immer zuerst einmal abzuwägen, wie sich Hilfe mit anderen bereits bestehenden Verpflichtungen etwa in Familie und Beruf vereinbaren und einteilen lässt und welche Ressourcen man selbst dafür hat.

Auch bei Nächstenliebe und Solidarität gibt es leider die umgekehrte Seite, dass man sich so lange Alibis sucht, bis man genug beisammen hat, um sich vor jeder Herausforderung zu drücken.

Nicht immer steht dahinter Bequemlichkeit, oft sind es – wie in vielen anderen Bereichen – Ängste.

Sind die Ängste denn nicht berechtigt, wenn so viele Menschen aus anderen Kulturen und Religionen kommen?

Viele der entstehenden Ängste haben Ursachen und Hintergründe, die ernst genommen werden müssen. Verschiedene Gefahren bestehen tatsächlich und es gibt in dieser Hinsicht leider Blauäugigkeit und Realitätsverweigerung. Den Ankommenden jetzt richtig zu helfen, ist unbedingt nötig, aber es ist sicher nicht damit getan, denn es wird auf lange Zeit weitere Probleme geben – im sozialen, politischen, wirtschaftlichen, religiösen Bereich etc.

Es gibt allerdings Ängste, die z. B. in der Gier und Habsucht, im Besitzstand u. a. ihre Wurzel haben.

„Vielgesichtige Angst aber entsolidarisiert. Wer Angst hat vor sozialem Abstieg, vor

kultureller Überfremdung, vor der Schwächung des „christentümlichen Europas“, tut sich mit der Solidarität mit den Flüchtlingen schwer. Aus parteipolitischem Kalkül wird Angst mutwillig geschürt, was eine solidarische Politik erschwert. Ohne Solidarität küssen einander nicht mehr Gerechtigkeit und Frieden (Ps 85,11). Aufgabe von wahren Politikern wäre es, Angst wahrzunehmen sowie diese durch kompetente Politik zu mindern.“ (Paul Zulehner in „Die Furche“ vom 24.9.2015)

Ängste sind oft irrational und werden bewusst auf emotionaler Ebene manipuliert. Dann ist es schwer, ihnen mit vernünftigen Argumenten zu begegnen.

Arnold Metznitzner gibt eine wesentliche Sicht, die Positives in Bezug auf die Flüchtlinge aufzeigt: „Sie kommen hierher in der Hoffnung, bei uns finden zu können, was sie für das nackte Überleben brauchen. Ich allerdings bin überzeugt davon, dass wir ihnen genauso viel verdanken, wie sie von uns erhoffen. Sie erbitten von uns das Mindeste, aber sie geben uns das Nachhaltigste, das wir im Leben erlangen können: nämlich die Erkenntnis, wie arm wir wären, würden wir unsere Leben nicht als Geschenk begreifen. Wir geben ihnen die Hoffnung auf ein besseres Leben, sie geben uns die Gelegenheit, das, was wir haben, mit anderen zu teilen! Freilich: Das Allermeiste dieses Programms liegt noch vor den allermeisten von uns. Eine Utopie? Möglich! Aber eben eine Möglichkeit. Und wir haben heute mehr Möglichkeiten als je zuvor, Grenzen zu überschreiten, trennende Mauern niederzu-reißen und Wege zueinander zu finden. Die Angst vor dem Fremden macht blind. Die Begegnung mit ihm macht neugierig. Je mehr ich mit ihm unterwegs bin, je länger unser gemeinsamer Weg ist, umso mehr kann ich begreifen, dass er so ganz verschieden von mir nicht ist. Jeder Mensch ist Ausländer, fast überall, aber überall, wo ein Mensch auf einen Menschen trifft, lernen beide voneinander, beide sind nach dieser Erfahrung weit reicher als zuvor. Darum sagen auch die Jünger von Emmaus am Ende dieses gemeinsamen Erlebnisses: „Brannte nicht

Man hätte, sollte, müsste?

Wenn man die Herausforderungen, die sich mit dem Thema Emigranten, Flüchtlinge, Asylanten ergeben, anschaut, landet man gleich wieder beim Seufzer von Fred Sinowatz: „Es ist ja alles so kompliziert!“ Jahrelang wurde dazu schon vieles versucht – vom Ignorieren bis zum Fixieren, vom Verharmlosen bis zum Dramatisieren etc. etc. Über die das Unheil befördernden und vermehrenden Ursachen haben wir uns bereits einiges überlegt. Wir haben dabei gesehen, dass diese nicht abgestellt wurden bzw. nicht abgestellt werden konnten, weil verschiedene Mitspieler dafür nichts übrig hatten, sondern im Gegenteil ihrer Eigeninteressen wegen darauf aus waren, dass sie eskalieren. Daran hat sich bisher wenig geändert. In diesem Punkt ist auch ein Optimismus, dass sich daran entscheidend etwas ändern wird, fehlt am Platz. Dazu kommt, dass in Europa zwar viel geredet, aber keinesfalls einmütig gehandelt wurde und noch immer nicht wird. Auch da sind die Eigeninteressen einzelnen Staaten wesentlich wichtiger als eine ehrliche Zusammenarbeit im Gesamtinteresse. Dass manche Parteien und Gruppierungen die Gelegenheit nützen, um ebenfalls ihre Eigeninteressen zu bedienen, ist wenig verwunderlich. Eine vorausschauende umfassende Aufklärungsarbeit und Vorbereitung der Menschen

in den einzelnen Staaten fand kaum statt, was wiederum denen nützte und nützt, welche die Stimmung in ihrem Sinn anheizen.

Trotz des vielen Fragwürdigen, des mehr oder weniger Falschen oder des direkt Bösen dürfen wir keinesfalls das viele Richtige und Gute, das auch geschehen ist – vor allem durch die Initiativen vieler staatlicher und nichtstaatlicher Organisationen und freiwilliger Helferinnen und Helfer. Ohne deren Engagement wäre man im vollständigen Chaos gelandet.

Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass es sich dabei um keine Dauerlösung handeln kann. Überforderungen wirken sich eindeutig kontraproduktiv aus.

Dass es zum bisher Überlegten noch eine ganze Reihe von weiteren schwierigen Fragen gibt, die nicht so einfach richtig zu lösen sind, brauche ich nicht aufzuzählen.

Weil es im Rahmen des Rundbriefes kaum zielführend ist, auf diese Fragen näher einzugehen, beschränke ich mich auf ein letztes Kapitel zu dem, was von Seiten der Einheimischen und von Seiten der Immigranten und Asylanten geschehen müsste. Das meist genannte Wort lautet: Integration. Aber was ist damit alles verbunden?

Was alles nötig ist, damit für alle das herauskommt, womit sie leben können

Integration beginnt nicht erst für Ausländer, sondern ist bereits innerhalb nicht weniger Familien gefordert, in denen alle vielleicht sogar Ureinwohner der betreffenden Gegend sind.

Dabei geht es oft nicht nur um eine verlangte und für das möglichst konfliktfreie Zusammenleben nötige Integration, bei der man nur die geltende Gesellschaftsordnung akzeptiert und sich daran beteiligt, seine bisherige Identität aber weitgehend behalten darf.

Es wird Assimilation verlangt, also möglichst umfassende Angleichung an das Umfeld, bei der man das bisherige Selbstsein „um des Friedens willen“ weitgehend aufgeben muss.

Um ein Fremder und damit Außenstehender zu sein, der sich nach Ansicht derer, in deren Umfeld er eintritt, gefälligst in dieses neue Umfeld zu integrieren hat, genügt es, wenn man aus dem Salzkammergut ins Innviertel kommt – das weiß ich aus eigener Erfahrung. Aber daheim war es natürlich auch bereits so,

wenn jemand etwa von Gmunden nach Ebensee zog, denn die Lebensgewohnheiten und Traditionen sind am südlichen Ende des Traunsees durchaus nicht dieselben wie am nördlichen.

Wie oft hatte ich mich bei Aussprachen mit Problemen zu befassen, die durch das Einheiraten entstanden und bisweilen sich als unlösbar herausstellten, wenn der / die Eingeherrtete nicht seine / ihre Identität preisgeben wollte. Die Verwandtschaft vor Ort verlangt, dass sich Eingeherrtete in den bestehenden Familienclan zu integrieren haben. Kann oder will dies der / die Eingeherrtete nicht zufriedenstellend leisten, hat dies gar nicht so selten schwere Folgen.

Oft nützte landauf landab bei „Standesunterschieden“ nicht einmal der ehrliche Integrationswille des / der „Zugroast“, um endlich als einer / eine von ihnen angenommen zu werden.

Die „christlichen“ Kirchen haben sich da nicht anders verhalten als Familienclans oder ethnische Gruppen.

Erst durch das II. Vatikanische Konzil kam etwas Bewegung in die starren Abgrenzungen der verschiedenen christlichen Konfessionen. Wenn sich eine Gemeinschaft als Alleinhaberin des richtigen Glaubens sieht, dann läuft Integration in diese nicht auf eine Einheit in Vielheit, sondern auf Einheitlichkeit und damit auf die Aufgabe der bisherigen Identität hinaus.

Identität – Wesenheit, Einzigartigkeit

Im Internet steht unter dem Titel „Die fünf Säulen der Identität“ folgende Begriffsbestimmung: ***„Identität ist die einzigartige Persönlichkeitsstruktur eines Menschen, das wer bin ich, auf wen beziehe ich mich, wer bezieht sich auf mich, worüber definiere ich mich und was macht mich aus.“***

Identität ist ein lebenslanger Prozess und zeigt sich im Auftreten, Mimik, Gestik, Sprache und körperlichen Stärken und Schwächen und natürlich im inneren Bild / Selbstbild, Selbstgefühl und Glauben an sich.

Identität entwickelt und verändert sich im Lebensverlauf (Identitätsentwicklung, Identitätskrisen). Dabei werden ständig

Informationen aus dem Leib-Selbst (Identifikation = „Wie sehe ich mich selbst?“) und der Umwelt (Identifizierung = „Wie werde ich von meinen Mitmenschen gesehen?“) bewertet und übernommen oder zurück-gewiesen.

Identität ist daher einerseits ein ziemlich überdauerndes Konzept, das sich andererseits aber lebenslang in Entwicklung und Veränderung befindet.“

Die Identität hat zu tun mit dem Grundbedürfnis des Menschen nach Anerkennung und Zugehörigkeit, mit der dauernden Herausforderung mit den eigenen inneren Widersprüchen auf gleich zu kommen, mit dem Zusammenspiel von Selbstsein und Anpassung an das Umfeld und schließlich dem Bemühen um die persönliche Beständigkeit inmitten der laufenden Veränderungen, die das Leben mit sich bringt.

Aus dieser Beschreibung ist leicht zu ersehen, welche Bedeutung die Identität gerade im Zusammenhang mit Vertreibung und Flucht hat, wodurch fast alles bisher Bestehende zerrissen und verändert wird.

Für jemanden, der ein solches Schicksal selbst nicht erlebt hat, ist vieles kaum vorstellbar.

Ich bin sehr dankbar, dass ich in den ersten drei Jahren meiner Tätigkeit als Priester in einer Pfarre wirken durfte, in der ein Großteil der Bewohner und der Pfarrer selbst Vertriebene und Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Gebieten waren. Mein Pfarrer Paul Pfuhl, der aus der Batschka stammte, hat mir sehr oft und in allen Einzelheiten von dem ganzen Grauen erzählt, das sich da abgespielt hat.

Ich habe in der Pfarre auch mitverfolgen können, wie sich der Prozess einer neuen Beheimatung und von allem, was damit verbunden ist, entwickelt und gestaltet hat.

Wie es den damaligen deutschsprachigen und christlichen Flüchtlingen bei uns erging, habe ich selbst wenigstens als den daheim erlebten Ausschnitt noch gut in Erinnerung, weil sie in benachbarten Bauernhöfen einquartiert waren. Josef Achleitner hat dazu einiges geschildert (O.Ö. Nachrichten vom 4.1.): „...95.000 Volks-deutsche, vorwiegend aus Jugoslawien,

Rumänien und Ungarn, dazu 10.000 Sudetendeutsche waren laut US-Militärregierung in Barackenlagern, Fabriks-hallen, Gartenhütten, ja sogar in Erdkellern notdürftig untergebracht. Im Land wurden „die armen Heimatlosen als unerträgliche Last gesehen“. Willkommen waren sie nicht, die Flüchtlinge, die etwa in Siebenbürgen vogelfrei waren, in der Tschechoslowakei verfolgt und vertrieben wurden... Wie unsere Zeitung schrieben auch die anderen österreichischen Medien damals kaum über die elenden Zustände in den Flüchtlingsunterkünften. Männer und Frauen wurden in vielen Fällen als Ersatz für die Zwangsarbeiter des Nazi-Regimes eingesetzt. In der Industrie ersetzten diese Flüchtlinge auch die als Arbeitskräfte fehlenden Kriegsgefangenen. Nach deren Rückkehr sollte die Aufenthaltsgenehmigung der deutschen Flüchtlinge erlöschen, hieß es...“

Auch damals rechnete man damit bei uns, dass der Großteil nach Deutschland weiterziehen werde.

Ebenso verweigerte man seitens der Siegermächte den Blick auf die Realität der als „Umsiedlungsaktionen“ beschönigten gewaltsamen Vertreibungen aus Polen und der Tschechoslowakei.

Integration – Eingliederung, Zusammenschluss

Auf der Internetseite des Integrationsbüros der Stadt Linz ist zu lesen: „Integration ist ein Prozess, der sich in verschiedenen Dimensionen und Bereichen vollzieht: strukturell, kulturell, sozial und identifikatorisch. Darin liegt die Hauptaufgabe – unter dem Motto „Vielfalt als Bereicherung“ eine gleichberechtigte Partizipation der Linzer Bevölkerung am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Leben. Dies vor allem durch interkulturelles Engagement und Öffnung in Bereichen Bildung, Beruf, Arbeit, Wohnen, Verwaltung, politische Teilhabe und Öffentlichkeitsarbeit umzusetzen.

Durch den Dialog, erhöhte Partizipation und Einbindung der Linzer Bevölkerung – insbesondere jener mit migrantischem Hintergrund – an die Angebote und bestehenden

Netzwerke der Stadt Linz entsteht eine verstärkte sozial inklusive Gesellschaft.“

Hier sind wesentliche Punkte angesprochen: Integration geht nicht von heute auf morgen, sie verläuft als Prozess auf verschiedenen Ebenen; das Ziel ist eine „Vielfalt der Bereicherung“ und nicht eine Vereinheitlichung und damit Unterdrückung des je Andersartigen; es wird erreicht durch Teilnahme und Teilhabe, durch Öffnung und Einbindung, Dialog und inter-kulturelles Engagement.

In der FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) vom 29.12.2015 war in einem Artikel mit der Überschrift „Assimilation, Integration, Identität“ zu lesen: „Das Ziel von Integrationspolitik muss darin bestehen, allen dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland lebenden Personen – unabhängig von Herkunft und Religion – gleiche Teilhabechancen zu ermöglichen. Einerseits muss also der aufnehmende Staat Integrationsbedingungen bieten, andererseits muss sich der Einwanderer um Eingliederung aktiv bemühen.“

Es kommt wesentlich auf beide Seiten an – die Einheimischen und die Zuwanderer.

Im selben Artikel wird auf die Notwendigkeit eines gewissen Ausmaßes an Assimilation (Anpassung) hingewiesen und dann auch offen angesprochen, dass Zuwanderer da vor einem unlösbaren Problem stehen, denn sie finden schließlich keine homogene Gesellschaft vor: „Was kann von einem Zuwanderer, der sich in Deutschland einbürgern lassen will, außer Rechtstreue verlangt werden? Auf welche gesellschaftlichen „Werte“ können sich beispielsweise progressive Linksliberale und konservative Katholiken, sich entblößende Teilnehmer der love-parade in Berlin und fromme Lieder singende Teilnehmer der Fronleichnamsprozession in München noch verständigen?“

Man braucht gar nicht so extrem gegensätzliche Vorstellungen und Verhaltensweisen hernehmen, denn ganz allgemeinen geht es bei den „europäischen Werten“ und auch bei den sogenannten „christlichen Werten“ hausweit auseinander.

Assimilation – Angleichen, Anpassung

Nach Wikipedia: „Assimilation bezeichnet in der Soziologie das Einander-Angleichen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen (bis hin zur Verschmelzung) und ist demnach ein Prozess des Kulturwandels. Der Fokus kann auf dem Prozess oder auf dem Ergebnis liegen. Für das Verständnis der Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene ist die individuelle Assimilation von der Assimilation von Gruppen zu unterscheiden. Empirisch steht die Verschmelzung einer Minderheit mit der Mehrheit im Vordergrund. Assimilation kann auf kultureller (Übernahme von Sprache, Bräuchen und Sitten), struktureller (Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, im Schulsystem u. a.), sozialer (Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen) und emotionaler Ebene geschehen... Üblicherweise wird mit der Assimilation von Einwanderern die Annahme der Sprache (bei gleichzeitiger Aufgabe der eigenen) und der Gewohnheiten und Bräuche ihres Aufnahmelandes verbunden.“

Wenn man die üblichen Vorstellungen von Integration beachtet, dann merkt man rasch, dass eigentlich weithin Assimilation gemeint ist.

Aber zwischen beiden bestehen wesentliche Unterschiede.

Inwieweit eine Integration genügt oder Assimilation verlangt wird, hängt von mehreren Voraussetzungen ab, eine wichtige davon ist die gegenseitige Akzeptanz.

Akzeptanz – Anerkennen, Billigung, Annahme

Beide Seiten anerkennen ihr jeweiliges Sosein und Anderssein an, billigen es als gleichermaßen möglich und nehmen es für das alltägliche Nebeneinander und Miteinander an. Akzeptanz kann, muss aber kein Werturteil bedeuten, also dass etwas als gut und richtig bestätigt wird. Es geht darum, dass man jemanden bzw. etwas gelten lässt.

Ob Akzeptanz nur als Duldung oder als willkommene Bereicherung gesehen und

gelebt wird, hängt von den handelnden Personen und den Sachverhalten ab.

Der je andere darf der sein, der er ist, und er darf ihm Rahmen der allgemein verpflichtenden Grundsätze auch so sein, wie er ist.

Er darf daher ebenso im Rahmen des für ein möglichst konfliktfreies Gemeinwesen allgemein Gültigen seine eigene Kultur, Religion etc. behalten und ausüben.

Wenn man sich diese Beschreibung von Akzeptanz ansieht, merkt man gleich, dass sich hier die Ursachen für die meisten Differenzen auftun.

Zur Akzeptanz müssen beide Seiten das Ihre beitragen, beide müssen auf manche bisher gewohnte Selbstverständlichkeiten verzichten, wenn diese das Gegenüber verletzen, dessen Lebensqualität über das Zumutbare einschränken etc.

Dies beginnt natürlich nicht erst in Bezug auf Einheimische und zuwandernde Ausländer, sondern wiederum in den Familien und im jeweils einheimischen Umfeld.

Ich erinnere mich an sehr viele Gespräche, bei denen es darum ging, dass jemand subjektiv (als Person) oder objektiv (z.B. in Bezug auf seine Arbeitsleistung) auf keine Akzeptanz stieß.

Eine Ordensschwester klagte wegen der Akzeptanzverweigerung durch ihre unmittelbare Vorgesetzte: „Ich kann es meiner Oberin mit nichts recht machen!“

Eine verheiratete Frau: „Es passt meiner Schwiegermutter einfach nichts!“

Manchmal geht es tatsächlich um ein „Es“ (Arbeitsweise etc.), oft aber geht es in erster Linie um das „Ich“.

Daher lautete und lautet meine Frage bei solchen Klagen: „Passt tatsächlich ES nicht?“

Sehr oft bekam ich dann zur Antwort: „Es passt nicht, aber eigentlich passe ich nicht und weil ich nicht passe, kann ich machen, was ich will, es wird dann eben auch nie passen!“

So wie allgemein geht es auch bei Zuwanderern oft nicht um das Es (z.B. das Kopftuch), das bildet nur den Vordergrund, den Aufhänger, das Alibi und dergleichen. Es

geht um den Fremden, der nicht da sein soll, weil man unter sich bleiben will. Im Grunde genommen spielt sich da überall dasselbe ab.

In einer Vorschulklasse hatte die Religionslehrerin die Begebenheit Jesus und die Ehebrecherin als Bibliodrama mit den Kleinen gespielt. Weil nach dem Spielende noch ein paar Minuten Zeit bis zum Läuten war, durften sie sich in die Kuschelecke begeben. Auf einmal begannen sie eine wüste Polsterschlacht und drochen auf den Buben ein, der Jesus dargestellt hatte. Als die Religionslehrerin das abstellte und nach dem Grund für ihr (nur scheinbar unsinniges) Tun fragte, bekam sie zur Antwort: „Wir müssen den Jesus erschlagen, denn der ist anders als wir!“

Wer anders ist oder sich anders verhält als die Gruppe, muss beseitigt werden. Das Wie ist vielgestaltig, aber weg muss er.

Im Grunde ist Jesus tatsächlich diesem Schema zum Opfer gefallen. Er kam in sein Eigentum, schreibt Johannes, aber man nahm ihn nicht an und nicht auf, weil er nicht den Vorstellungen entsprach. Es passte nicht, was er sagte und tat, denn er passte nicht...

Die Zugehörigkeit ist eine Grundsehnsucht des Menschen. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, darum vae soli – weh dem, der allein ist. Darum braucht der Mensch eine Gemeinschaft, in der er wahrgenommen, ernstgenommen und angenommen wird.

Akzeptanz beider Seiten, der Ansässigen und der Zuwanderer, spielt eine maßgebliche Rolle dafür, ob sich ein vielgestaltiges gemeinsames Land oder ein in Haupt- und Parallelgesellschaften aufgespaltenes entwickelt. Parallelgesellschaften entstehen dann, wenn eine Seite oder beide Seiten es an Akzeptanz fehlen lassen und unter sich bleiben wollen oder müssen.

Toleranz – Duldsamkeit

Akzeptanz ist eng verbunden mit Toleranz, dem Dulden von Andersartigkeit.

Dass in unserer Gesellschaft Toleranz als Begriff und Verhalten reichlich oft missverstanden wird, erschwert einen rechten Umgang damit.

Von Papst Benedikt XVI. ist bekannt, dass ihm der Relativismus eine besondere Sorge bereitete, denn wir leben zunehmend in einer Gesellschaft, die vorgibt, dass alles gleich gütig sei. Wenn das so ist, dann hat man alles und jedes zu tolerieren – als künstlerische Freiheit und dergleichen. Wer das nicht zu tun bereit ist oder aus verschiedenen Gründen nicht tun kann, wird sofort der Diskriminierung beschuldigt. Andererseits breiten sich als Gegenbewegung besonders religiöser Fundamentalismus und Fanatismus aus und verbinden sich mit politischem Extremismus.

Wie weit darf und kann da Toleranz reichen? Was, wer ist zu tolerieren, also mit Nachsicht zu behandeln und im Rahmen des Möglichen gelten zu lassen?

In einer Volksschulklasse wirft ein Bub Papierfetzen auf den Boden. Die Lehrerin verlangt, dass er sie aufhebt und in den Papierkorb gibt. Er weigert sich. Auch weitere Anordnungen der Lehrerin verweigert er, u. a. mit der Begründung, dass dazu doch die Schulfreierin angestellt sei. Als die Lehrerin ihm begreiflich zu machen versucht, dass diese nicht seine Privatangestellte sei und er doch daheim sich auch nicht so verhalten könne, kontert er: „Doch, denn meine Mutti hat noch nie etwas von mir verlangt, was mir keinen Spaß macht!“

Nachwehen der antiautoritären Erziehung?

Wie viel muss man sich im Namen der Toleranz gefallen lassen?

Ohne recht verstandene Toleranz gelingt kein gemeinsames Leben, daher auch kein Zusammenleben mit Zuwanderern. Sie ist wiederum von beiden Seiten zu leisten. Um Unsicherheiten und Missverständnisse zu vermeiden, müssen beide Seiten sich mitteilen, was für sie tolerierbar ist und was nicht. Dies wird nicht ohne Kompromissbereitschaft gelingen.

Nötig ist auch immer wieder Frustrationstoleranz, jene besondere Art von Toleranz, die dazu befähigt, Misserfolge etc. zu dulden, Ärger wegzustecken, Geduld zu haben, dass kaum jemals gleich alles nach Wunsch läuft.

Die heute oft übliche (u.a. als Folge verwöhnender Erziehung entstandene) Einstellung „Ich will alles – sofort und gratis“ klappt im Leben nicht.

Frustrationstoleranz ist auch ein Teil der nächsten zu beachtenden Fähigkeit, der Resilienz.

Resilienz – psychische Widerstandsfähigkeit

Darunter versteht man die Fähigkeit, in Krisen, schwierigen Situationen und Enttäuschungen nicht aufzugeben und unterzugehen, sondern im Gegenteil in diesen Herausforderungen Chancen zu entdecken und aus eigenen oder sozial vermittelten Kräften zu Wachstum und positiven Entwicklungen zu nutzen.

Es ist Tatsache, dass der Mensch oft mehr aus Fehlschlägen lernt als aus spontanem Gelingen, und dass ihm Herausforderungen mehr an Wissen und Können eröffnen als ein bequemes Leben.

Die Menschen, die aus Kriegs- oder Katastrophengebieten zu uns kommen, sind oft traumatisiert. Für sie ist oft zu viel zerschlagen worden, als dass sie nun gleich auf ihre psychischen Widerstandskräfte zurückgreifen könnten, aber sie sind deshalb nicht verloren gegangen.

Wenn sie Ermutigung, richtige Hilfe und Unterstützung erhalten, können sie nach und nach ihre innere Kraft wiedergewinnen und einen neuen Anfang bewältigen. Schließlich ist die Tatsache, dass sie die großen Risiken der Flucht auf sich genommen haben, ein Hinweis

darauf, dass ihnen Resilienz nicht unbekannt ist.

Im *Wikipedia*-Artikel zum Stichwort Resilienz steht u.a.: „*Resiliente Personen haben gelernt, dass sie es sind, die über ihr eigenes Schicksal bestimmen. Sie vertrauen nicht auf Glück und Zufall, sondern nehmen die Dinge selbst in die Hand. Sie ergreifen Möglichkeiten, wenn sie sich bieten. Sie haben ein realistisches Bild von ihren Fähigkeiten. Auch Menschen, die nach einem Trauma, wie etwa Vergewaltigung, dem plötzlichen Verlust nahestehender Angehöriger oder Kriegserlebnissen nicht aufgeben, sondern die Fähigkeit entwickeln, weiterzumachen, werden als resilient bezeichnet.*“

Eine weitere Feststellung im *Wikipedia*-Artikel ist gerade auch in Bezug auf Flüchtlinge und für Minderheiten beachtenswert: „*Einige Gruppen von Menschen erweisen sich als besonders resilient. Das sind in der Regel solche, die einen starken Zusammenhalt haben, eher kollektivistisch als individuell orientiert sind und sich durch starke Werte auszeichnen, die von den meisten Leuten aus der entsprechenden Gruppe geteilt werden.*“

In diesem Punkt haben Menschen aus mehr auf die Gemeinschaft hin orientierten afrikanischen oder asiatischen Kulturen einen Vorteil gegenüber unserer mehr individualistisch ausgerichteten westlichen Kultur.

Es kann aber auch zur Gefahr werden, dass man sich mit dem internen Zusammenhalt begnügt und dadurch Parallelgesellschaften entstehen.

Was kann „unsereiner“ angesichts dieses weltweiten Problems tun?

Es muss uns allen bewusst sein, dass die Gegenwart entscheidend für die Zukunft ist, wie auch die Vergangenheit entscheidend war für die Gegenwart. So wie sich Gutes und Schlechtes in der Vergangenheit nicht nur für diese, sondern noch für die Gegenwart auswirken, wird sich das hier und jetzt Geschehene oder nicht Geschehene nicht nur für die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft auswirken.

Der Verantwortung dafür können wir nicht ausweichen.

Bei Gesprächen und beim Handeln zum Thema Migration, Wirtschafts- und Kriegsflüchtlinge, Islamisierung Europas, Erhalt der christlichen Werte, Sicherung der Arbeitsplätze und des Sozialstaates, Integration etc. etc. und beim Engagement zur Bewältigung dieser großen Herausforderungen gilt auch das bereits

erwähnte bekannte alte lateinische Sprichwort: Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem! Frei übersetzt heißt es: Was immer du tust, tu es mit Überlegung, und bedenke, was dabei heraus-kommt! – Nicht nur momentan, sondern langfristig!

Im Kleinen ist jeder und jedem von uns so manches möglich.

*Das Gebet für die Opfer und Täter, um Einsicht und Umkehr, um Versöhnung und Frieden, um Befreiung aus den bösen Bindungen und Verstrickungen, um Heilung der seelischen Verletzungen der vielen Traumatisierten etc. etc. ist uns immer möglich. Wir sollten uns dafür Zeit und Mühe nehmen.

*Aufklärende, ermutigende und motivierende Gespräche sind uns auch oft möglich.

Es ist oft ganz einfach, verbreitete Lügen aufzudecken. Man kann z.B. bei Behauptungen von Schädigungen beim „Geschädigten“ (z.B. Geschäft) anrufen oder hingehen.

Sich auf dem Laufenden halten, was geschieht. Gute Erfahrungen berichten, denn gewöhnlich werden die schlechten rasch, die guten kaum verbreitet.

Am Aufbau einer positiven Einstellung und Atmosphäre mitarbeiten.

*Kontakte herstellen zu den Flüchtlingen und mit ihnen. In Brunnenthal haben wir z.B. bereits zweimal einen Gottesdienst mit ihnen gestaltet und ihnen dabei Gelegenheit gegeben, sich vorzustellen und zu berichten.

*Beteiligung am örtlichen Engagement des Roten Kreuzes u.a.

Nach hundert Jahren werden wieder Kerzen brennen! - Zur Erinnerung an die Gegenwart

Unter diesem Titel schrieb Prof. Dr. Hans Hollerweger in der Zeitschrift ICO (Information Christlicher Orient) einen sehr bemerkens-werten Artikel. Er ist gleichzeitig eine sehr zutreffende Ergänzung zu meinen voraus-gehenden Überlegungen und eine Einleitung zum Hauptthema des nächsten Rundbriefes über die zunehmende Christenverfolgung in den muslimischen Ländern – und das weitgehende Zuschauen der westlichen wie auch östlichen Christenheit.

Mit Hans Hollerweger habe ich 1952 als Siebzehnjähriger den Dachstein und die Bischofsmütze im Gosaukamm bestiegen – meine erste unvergessliche große Bergtour.

Ebenso unvergesslich ist mir die von ihm organisierte und geleitete Reise 2004 in den Libanon. Damals konnte unsere Gruppe einen Teil seines großartigen Hilfswerkes für die Christen im Nahen Osten bestaunen und in den zahlreichen persönlichen Kontakten aus erster Hand einen tiefen Einblick in das Leben der Christen dort gewinnen.

Ein großer Teil des durch die Initiative von Hans Hollerweger im Nahen Osten Aufgebauten ist durch die anhaltende Barbarei wieder zerstört worden. Aber Aufgeben war

nie seine Art. In einem früheren Rundbriefartikel habe ich bereits auf seine Arbeit hingewiesen und deren Unterstützung empfohlen.

Die Christen im Nahen Osten brauchen heute mehr denn je unsere Hilfe.

Seine Worte mögen nicht bloß eine Sachinformation bedeuten, sondern uns dazu bewegen, unseren Schwestern und Brüdern beizustehen, wie und wo immer es uns möglich ist.

Beim Gedenken an den Völkermord an den Armeniern brannten erst vor kurzem an manchen Orten 100 Kerzen, um zu erinnern, was 100 Jahre zuvor an den armenischen und syrischen Christen geschehen war. Es sollte nicht vergessen sein, was 1915 geschah - und nicht wieder geschehen sollte.

Gegenwärtig sind wir im Jahre 2015 Zeugen einer ähnlichen Katastrophe: in Syrien und im Irak, in Afghanistan und in Afrika und Asien. In vielen Ländern, in denen die Muslime die Mehrheit haben, werden Christen wegen ihres Glaubens verfolgt, entführt, aus ihrer Heimat vertrieben und ermordet. Fachleute sagen: alle fünf Minuten wird weltweit ein Christ wegen seines Glaubens getötet. Vom

grausamen Vorgehen der IS in Syrien und im Irak gegen Christen und andere Minderheiten hören wir ständig in den Medien. Was sich aber im Sudan, im Iran, in Nordkorea und in vielen anderen Ländern an Grausamkeiten ereignet, davon hören wir wenig. Wie viele Christen sitzen dort unschuldig in Gefängnissen oder in Arbeitslagern und sind ständig dem Tod ausgeliefert. Millionen Christen sind weltweit auf der Flucht, weil sie unter solchen Umständen in ihrer Heimat keine Zukunft mehr sehen.

In vielen Ländern gibt es faktisch keine Religionsfreiheit, obwohl sie in den Gesetzen theoretisch festgeschrieben ist. Von den 100 Millionen unterdrückten Menschen sind 80 Millionen Christen. So könnte man fortsetzen, aber das ist nicht mein eigentliches Anliegen.

Der syrisch-orthodoxe Patriarch von Antiochien, Ignatius Aphrem II., stellte bei einem Treffen im Mai die Frage, ob weitere hundert Jahre abgewartet werden müssen, wie beim Genozid der Armenier, "bis die Welt reagiert und aufhört, sich die Hände vom Blut unserer Leute abzuwaschen". Ja, in 100 Jahren wird man Kerzen anzünden und Gedenkfeiern veranstalten, um sich zu erinnern, was sich in unserer Zeit ereignet – damit es nicht mehr geschieht.

Fehlende Solidarität

Die erste beschämende Tatsache ist, dass diese größte Christenverfolgung aller Zeiten die Christen in den wohlhabenden Ländern im Allgemeinen wenig interessiert. Es fehlt die Solidarität mit den christlichen Schwestern und Brüdern, die verfolgt und unterdrückt werden.

Paulus schrieb an die Christen von Korinth: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“ (1 Kor 12,26). Davon kann man weithin wenig spüren! Wenn man materiell nicht helfen kann, soll es wenigstens im Beten eine spürbare Solidarität geben: in den Fürbitten der Messe, in Gebetsstunden, in Wallfahrten...

Der Westen schaut zu

Die zweite beschämende Tatsache ist die schwache Reaktion der Politik in den westlichen Ländern. Die katastrophale Lage in Syrien und im Irak ist weithin eine Folge von Fehlern und Fehleinschätzungen in der

Vergangenheit. War Syrien wirklich ein „Schurkenstaat“? Es gab Missstände und Probleme, wer aber das Land vor einigen Jahren kannte, kann sich mit dieser schändlichen Bezeichnung nicht identifizieren. Und niemand hat im Irak Giftgas gefunden!

Jetzt hat Europa die Last der Flüchtlingsströme zu bewältigen, wobei die kleinen Nachbarländer Libanon und Jordanien unvergleichlich größere Lasten zu tragen haben. Wäre es nicht sinnvoller und wirksamer, den Flüchtlingsstrom dort auszutrocknen, wo er seinen Ursprung hat? Wenigstens in Syrien und im Irak?

Notschreie aus dem Orient

Wiederholt haben der chaldäische Patriarch Louis Raphael I. Sako und andere hohe Kirchenführer den Westen aufgerufen, nicht zuzuschauen, sondern einzugreifen. Vergeblich!

Nur eine Stimme sei genannt: Der syrisch-katholische Patriarch Ignatius Joussef III. Younan hat kurz nach der Zerstörung des Klosters Mar Elian durch die IS gefragt: „Bis wann wird die sogenannte zivilisierte Welt sich noch im mitschuldig werdenden Schweigen üben angesichts des durch diese Barbaren verursachten Horrors?...Wie können Staaten, die sich als Verteidiger der Menschenrechte verstehen, die Augen verschließen vor solchen Abirrungen der Menschlichkeit wie Enthauptungen, Versklavung und Vergewaltigung von Frauen und Kindern?“ ...

Nicht die Stärke der IS-Kämpfer, sondern die Schwäche und Uneinigkeit der „Zuschauer“ führt zu den Erfolgen der IS und zu den Flüchtlingsströmen!

In hundert Jahren wird man Kerzen anzünden zur Erinnerung an die Vertreibung der Christen aus dem Orient, an die derzeitigen Flüchtlingsströme in aller Welt, an die Toten im Mittelmeer, an die Gräueltaten der IS! – damit man gegen das Vergessen etwas unternimmt und solches nicht mehr geschieht – wovon wir täglich Zeugen sind.

Hans Hollerweger

Mit Gruppen war ich 1998 und 2000 in Syrien. Wir hatten einmal einen christlichen und einmal einen muslimischen Reiseleiter,

konnten also von beiden Seiten aus erster Hand Informationen bekommen. Es ist in Syrien – wie Hans Hollerweger schreibt – vieles nicht in Ordnung gewesen, aber im Grund war in erster Linie das die Ursache des Unheils, was ich im geschichtlichen Rückblick aufzuzeigen versuchte.

Sie sollte uns nicht erst dann bewusst werden, wenn wir einmal Gott über unser Leben Rechenschaft geben müssen, denn da wird es zu spät sein.

Dein Bruder

Wir alle haben eine Mitverantwortung und diese sollten wir auch wahrnehmen.

Termine

Gottesdienste in der Pfarrkirche Brunnenthal: Jeden 2. Freitag im Monat

zur Winterzeit um 19:00 Uhr, zur Sommerzeit um 19:30 Uhr

Fastenseminar: An jedem Fastensonntag um 19:30 Uhr, Brunnenthal, Gemeindesaal

14.2.: Karl Rahner: Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein

21.2.: Theresa von Avila: Sólo Dios basta – Gott allein genügt

28.2.: Die Kraft des Wortes Gottes

6.3.: Maria, ein Mensch, der sich ganz auf Gottes Wort eingelassen hat

13.3.: Allah ist barmherzig – aber nicht zu den Ungläubigen. Die Christenverfolgung im Islam

Sommertagung der CE 12.-15.8. in Imst: „voll... voller... erfüllt – Leben aus der Kraft des Heiligen

Geistes“. Referenten: Charles und Sue Whitehead. Anmeldung bis 24.7.: www.erneuerung.at

Cursillo: Tage zum Innehalten (9:00 – 17:00 Uhr) 13. und 20.2.

Cursillo für Frauen und Männer 26.-29.5. /Anmeldung: cursillo@dioecese.linz.at

Jugendcursillo: 18.-21.3. Kremsmünster / Info + Anmeldung: jugendcursillo@dioezese-linz.at

Reisen

Für das heurige Jahr haben wir wieder sehr interessante Reisen geplant, mussten aber leider feststellen, dass die Anmeldungen im langjährigen Vergleich zu früher unerwartet stark eingebrochen sind.

Aus Angst vor Terroranschlägen? Das wäre sicher die falsche Reaktion, denn damit erreichen die Terroristen genau das, was sie erreichen wollen!

Es wäre schade, wenn wir Reisen wegen zu geringer Teilnehmerzahl absagen müssten.

Darum unsere Bitte, selbst mitzukommen oder andere auf die Reisen aufmerksam zu machen und einzuladen.

Alle Reiseinformationen incl. Anmeldeformulare sind auf der Pfarr-Homepage Brunnenthal abrufbar.

Wir schicken sie auch gerne mit der Post zu.

Liparische Inseln 30.4. – 7.5.: Diese Inseln sind alle vulkanischen Ursprungs und zeichnen sich durch besondere landschaftliche Schönheit aus. Um diese noch besser kennenlernen zu können, werden zur freien Beteiligung einige Wanderungen angeboten. Wir werden bei dieser Reise auch einen Teil von Sizilien besuchen.

Schwäbische Alb 11. -16.7.: Die Schwäbische Alb gehört zu den landschaftlich und kulturell besonders schönen und interessanten Landschaften Deutschlands und hat vieles zu bieten. Für jene, die nicht gerne fliegen und keine langen Busfahrten mögen, eine „gemütliche“ Reise, aber doch wie bei unseren Reisen üblich keine Erholungsreise.

Montenegro und Albanien 27.8 – 7.9.: Es war mir im Vorjahr möglich, einen Kurzbesuch in Montenegro zu machen. Ich war von Landschaft und Kultur begeistert. Albanien ist landschaftlich ein

wunderschönes Gebirgs- und Küstenland mit hervorragenden antiken Ausgrabungsstätten und einer sehr reichen und interessanten christlichen und muslimischen Kultur.

Spirituelle Wanderwoche in Tirol und Vorarlberg 26.9. – 1.10: Diese Woche wird wie in den vergangenen Jahren vom Reisebüro Ratzenböck angeboten. Die Anmeldungen müssen daher an das Reisebüro Ratzenböck erfolgen. Das Programm ist auf der Homepage des Reisebüros Ratzenböck einsehbar.

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:

Pfarre Brunnenthal, 4786 Brunnenthal, Dorfstr. 8

pfarre.brunnenthal@dioezese-linz.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Franz Schobesberger, 4786 Brunnenthal, Dorfstr.8

Verlagsort/Herstellungsort: 4786 Brunnenthal

Hersteller: Druckerei Himsl, 4780 Schärding

Offenlegung nach §25 des Mediengesetzes:

Dieser Rundbrief ist ein Kommunikationsorgan für Teilnehmer an Glaubensseminaren und Interessierte. Erscheint vierteljährlich.

Zulassungsnummer: GZ 02Z031244 M

Verlagspostamt: 4780 Schärding/ P.b.b.

Envoi à taxe réduite/Bureau de poste

A- 4780 Schärding (Autriche) Taxe percue